

DER SOZIALIST

HERAUSGEGEBEN VON REVOLUTIONÄREN KREISEN DER SCHWEIZ

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

1. JAHRGANG

BERN, DEN 15. JANUAR 1909

NUMMER 1

Zum Beginn.

Wollt ihr die Freiheit, so seid keine Knechte!
Wollt ihr das Glück, so schafftet das Rechte!
Wollt ihr die Früchte, so ackert die Saat!
Wollt ihr das Leben, so leistet die Tat!...

Pestluft lagert über der Welt;
um das Große drängt sich die Kleinheit;
trübe Dünste verfinstern die Reinheit,
und der Mensch ist vom Haß entstellt.
Um des Daseins armselige Brocken
sind alle Fäuste wütend geballt.
Denn die Not schleicht auf leisen Socken, —
und Not ist hungrig und krank und kalt.
Gute Menschen sind Räuber geworden,
denn sie haben, was andre entbehren.
Gute Menschen sengen und morden,
denn sie schützen, was andre begehren.
Friedliche Menschen sind tobende Horden,
freie Menschen sind Sklaven geworden, —
und Gottes gepriesenes Ebenbild
ward zum reißenden Tier, raubgierig und wild.
Blutend am Boden wimmert der Geist.
Denn die Fäuste haben die Macht, —
und unter den Hieben der Fäuste zerreißt
das Licht des Geistes -- und sinkt in Nacht.
Und um die Hirne schlingt sich ein Netz
und schnürt dem Denken den Atem zusammen,
und tötet der Seelen flackernde Flammen
und fesselt das Fühlen — und heißt Gesetz.
Und die da stöhnen in tausend Wunden,
die sie einander im Hasse geschlagen,
und die einander vor Gott verklagen, —
sie werden von einer Kette gebunden...
Und doch sehnt sich der Mensch nach Glück,
und sehnt sich nach Freiheit und sehnt sich nach Leben,
und möchte als Freund zum Menschen zurück,
und möchte den Geist zur Freude erheben! ---

Möchtet ihr, Menschen? Wohl! Reckt eure Köpfe!
Oeffnet die Augen! Dehnt eure Brust!
Fühlt euch als freie, als eigne Geschöpfe!
Wollet die Freiheit! Wollet die Lust!
Alles Geschehens Geheimnis ist Wollen.
Wollt euer Glück! Erwacht! Erwacht!
Die Wellen nur fließen, die Steine nur rollen,
die eine Kraft zur Bewegung gebracht.
Menschen! Besinnt euch auf eure Kraft!
Zur Arbeit, die Friede und Freude schafft!
Eine Welt der Freiheit ist zu gewinnen, —
und der erste Schritt zum Glück heißt: **Beginnen!**

Erich Mühsam.

Unser Woher — Unser Wohin.

I.

Wir gingen herum in großer Sehnsucht.
Denn um uns herum war nicht, was wir brauchten.
Wir hungerten nach Güte und Gerechtigkeit
rings um uns herum und an uns selbst entdeckten un-
sere erwachenden Augen Unrecht und Lieblosigkeit.
Wir sehnten uns nach Harmonie — unser Ohr aber
vernahm Seufzen, Schreien, Klagen, Fluchen; Mißklang.
Dawollten wir helfen, schlichten, ordnen, gutmachen.
Und traten ein in die Bewegung der Millionen
Kleinen, die Bewegung, welche Solidarität predigte und
Vereinigung aller nützlichen Kräfte, um große schäd-
liche Gewalten zu sprengen; die Bewegung, welche nach
Fürsorge rief für die Kinder, die Mütter, die Alten, die
Kranken, die Hilflosen; die Bewegung, welche die Macht
entreißen will denen, die sie besitzen, die durch den
Besitz dieser Macht zu entarteten Schädlingen der
Gesamtheit wurden, — um sie in die Hände aller zu
legen. „Denn wenn alle die Macht haben“, so belehrte
man uns, „dann hat keiner mehr Uebermacht, und alles
Elend und alles Unrecht wird nicht mehr sein.“

Freudvoll ließen wir uns von dieser Bewegung er-
fassen, freudvoll kämpften wir — und leidvoll sammelten
wir Erkenntnis über Erkenntnis.

Graue Kämpfer, die wir ehrten um der Jahre willen,
die sie vor uns voraus hatten, lehrten uns, das oberste
Mittel zur Befreiung der Menschheit sei die Eroberung
der politischen Macht. Die Eroberung der politi-
schen Macht erfolge auf dem Wege der Demokratie,
und deshalb müsse vor allem gekämpft werden um Stimm-
recht, Wahlrecht, um Erweiterung der politischen Rechte.

Wir sahen Demokratien und erlebten sie! Und
mußten erkennen, daß die Bewegung, die eine Befreiungs-
bewegung sein sollte, nirgends so sehr verflachte wie
in Demokratien und Republiken (Vereinigte Staaten,
Frankreich, die Schweiz), — weil sie gerade dort, wo
angeblich nichts mehr sie von dem Angriff auf die
letzten Zwingburgmauern trennt, Bankerott machte.
Ja, Bankerott!

Wie weh tat uns das, uns gläubigen Stürmern!

Wir sahen die Bewegung, die wir so heilig erfaßt,
sich ausbreiten, ausbreiten, ausbreiten — und verflachen.

Wollten wir in die Tiefe gehen, in welcher unterge-
ordneter Frage auch immer, gleich kamen die Weisen
und mahnten: „still! still! erschreckt uns nicht die
Leute! das stößt sie von uns ab!“

Und wir erkannten: nicht auf die Qualität der An-
hänger, sondern auf die Quantität kam es an. Denn
Stimmen werden nicht gewogen, sondern gezählt.
Stimmen aber sind politische Macht. „Politische Macht
bringt ökonomische Freiheit.“ „Viele Stimmen also,
gleichviel ob sie von Halbüberzeugten oder gar Kleinlich-
interessierten kommen, bringen ökonomische Freiheit.“

Wir lehnten uns auf gegen diese Logik. Weil wir „unerfahren waren und noch etwas konfus“.

Weil wir eine Bewegung nur soweit für zukunftsicher halten, als sie Kulturbewegung ist, darum wollen wir „Illusionisten“ keine bloße Klassen-Interesse-Bewegung, sondern eine Menschheits-Bewegung.

Wer nun Kulturarbeit verrichten will, der muß in die Tiefe gehen. Wer aber auf irgend einem sozialen Gebiete die Oberfläche auch nur schürft, der stößt auf den Widerstand von Privatinteresse und Vorurteil. Wer Anstoß erregt, wird gerade diejenigen erschrecken, welche auf diesem Gebiete der Aufklärung am meisten bedürfen, und wird zweifellos trotz größter Geschicklichkeit bis zu einem gewissen Grade auch abschrecken.

Wer aber abschreckt, vermindert die alleinseligmachende Stimmenzahl, schädigt also die Partei, die sich die politische und ökonomische Befreiung der Massen als Parole genommen!

So wurden gerade wir, die wir die Bewegung vertiefen wollten, von denen, die sie verflachten, als Schädiger der großen Sache erklärt, der wir mit so glühendem Herzen dienten. Ja, sie hätten uns am liebsten allesamt als böswillige Verräter verschrieen, hätten nicht die Liebe und das Vertrauen des arbeitenden Volkes, das uns kannte, uns vor ärgster Herabsetzung gesichert.

Wie die Verzweifelten kämpften wir — vor uns das Vorurteil, hinter uns die Verleumdung. Ja, wir entzweiten uns schließlich mit uns selbst, unwillig über die in uns aufdämmernde Erkenntnis der trostlosen Sackgasse, in welche durch unweisen Rat und blindes Vertrauen wir geraten.

Denn bitter ist es, und hart, von einem Irrtum zu lassen, an welchen so viel von der eigenen Kraft man gewendet.

Aber unsere Herzen waren zu jung, um aus ver zweiflungsvoller Gewohnheit da weiter zu kämpfen, wo Verstand und Einsicht unseren blinden Glauben zerstört.

So blieben wir stehen, auf Umkehr sinnend, mit gesenkten Köpfen und gleich Kindern, die erkennen, daß sie Kinder waren und sich beirren ließen von dem verehrten Vater, dessen Unfehlbarkeit vor ihnen zusammenbricht.

Wir sahen, was unseren weisen Vätern und unseren noch betörten Brüdern verborgen schien: wie unser überlegener Feind uns listig Brosamen zuwarf, die wir hündisch und unter Freiheitsproklamationen aufhoben.

Scham erfüllte uns da, brennende Scham über jedes neue politische „Zugeständnis“, jeden neuen politischen „Erfolg“, Scham über den unkontrollierbar hohen Preis, um den er erkaufte ward.

Rings um uns aber entstand ein Gezischel derer, die durch unsere vorwurfsvollen Blicke, durch unseren stummen Kindes-Trotz getroffen worden waren. Als wären wir die Verkörperung ihres eigenen, unruhigen Gewissens, so lästig waren wir ihnen.

„Seht da, die alles besser wissen wollen! die sich keiner Parteidisziplin unterordnen können! die uns die Stimmen absprengen und uns schließlich die trotz ihrem Wühlen erreichten Erfolge mißgönnen!“

Da hoben wir verfehmten Kinder trotzig unsere Köpfe, und wir, denen kleinliche Klugheit wehrte, die Bewegung vor Versäußerlichung und gefahrvoller Schein-Größe zu bewahren, — wir machten Kehrt.

Und verließen die unheimliche Sackgasse in der felsenfesten Ueberzeugung, irgend anderswo den großen freien Kampfplatz zu finden, auf dem für eine so große Sache, wie wir die unsrige fühlten, wirklich gefochten und wirklich besiegt werden kann. M.

Proudhon und Bakunin.

Eine Charakteristik.

Walter Savage Landor, einer der feinsten Skeptiker und Ironiker unserer Zeiten, dazu ein großer Sprachmeister und einer, der — vielleicht infolge eigener Schwäche und Unproduktivität; gleichviel, er war ein Mensch unserer Zeiten — mit großer Zartheit in die Seelen anderer, auch starker, schaffender Menschen hineinkriechen und wie aus ihrem Herzen heraus reden konnte, hat eine große Zahl sogenannter imaginary conversations geschrieben, das heißt Gespräche, die nicht stattfanden, wohl aber hätten stattfinden können. —

Alexander Herzen erzählt in seinen Erinnerungen (man lese sie!), wie er in Paris eines Nachts in später

FEUILLETON.

Schwere Menschen.

Eugraf Iwanowitsch Schirijaw, ein kleiner Grundbesitzer von priesterlicher Abkunft (sein Vater selig, Pope Johann, hatte von der Frau Generalin Kufschinikoff hundertundzwei Desjatinen Land zum Geschenk bekommen) stand in der Ecke am Waschtisch und wusch sich die Hände mit Seife. Wie immer, so war auch heute sein Aussehen sorgenvoll und finster und sein Bart ungekämmt.

— Nu, ist das ein Wetter! — sagte er. — Das ist kein Wetter, das ist eine Gottesstrafe. Wiederum Regen!

Er knurrte, und seine Familie saß am Tisch und wartete, bis er mit dem Händewaschen fertig wäre, um dann mit dem Mittagessen zu beginnen. Seine Frau Feodosia Siemjonowna, sein Sohn Peter, der Student, die ältere Tochter Barbara und drei kleine Sprossen saßen da und warteten. Die Sprossen — Kolka, Wanka und Archipka, stumpfnasig, schmutzig, mit fleischigen Pausbacken und schon seit lange nicht mehr geschorenen, struppigen Köpfen, bewegten sich ungeduldig auf den Stühlen; die Erwachsenen aber saßen ohne Regung, und anscheinend war es für sie ganz gleichgültig, — zu essen oder zu warten . . .

Als ob er ihre Geduld auf die Probe stellen wollte, trocknete Schirijaw langsam seine Hände, betete langsam und setzte sich ohne Eile an den Tisch. Sofort wurde die Kohlsuppe angerichtet. Von draußen herein drang der Schlag der Hacken der Zimmerleute (bei Schirijaw wurde eine neue Scheuer gebaut) und das Lachen des

Arbeiters Fomky, der den Truthahn reizte. Vereinzelt aber grobkörnige Regentropfen klopfen an's Fenster.

Der Student Peter, mit Augengläsern und vornübergebeugt, als und tauschte Blicke mit der Mutter. Einigemale legte er den Löffel hin und räusperte sich so, als ob er zu sprechen beginnen wollte; aber nach einem scharfen Blick auf den Vater fing er wieder an zu essen. Endlich, als man den Brei aufgetragen hatte, hustete er entschlossen und sprach:

— Mir wäre es lieb, heute mit dem Abendzug zu fahren. Hohe Zeit ist es, sowieso habe ich schon zwei Wochen versäumt. Die Vorlesungen beginnen am 1. September.

— Nun fahre, — stimmte Schirijaw zu. Wozu wartest Du hier? Geh' und fahr in Gottesnamen.

Eine Minute verfloß in Schweigen.

— Er braucht Geld auf die Reise, Eugraf Iwanowitsch, sagte leise die Mutter.

— Geld? nun! ohne Geld kann man nicht wegfahren. Wenn es nötig ist, so nimm es Dir sogleich, meinewegen! hättest Dir längst nehmen können!

Der Student atmete erleichtert auf und froh tauschte er mit der Mutter einen Blick.

Schirijaw nahm, ohne Eile, aus der Seitentasche das Portefeuille und setzte die Brille auf.

— Wieviel brauchst Du? — fragte er.

— Ja, eigentlich kostet der Weg bis Moskau elf Rubel zwei- undvierzig Kopeken . . .

— Ach, Geld, Geld! — seufzte der Vater (er seufzte stets, wenn er Geld nur sah, auch dann, wenn er welches bekam). — Hier, hast

Stunde eine Gesellschaft verlassen habe, in der seit Stunden die beiden großen Begründer des Anarchismus und Sozialismus, Proudhon und Bakunin, ihre Gedanken und ihr inneres Leben austauschten. Er ging nach Hause, schlief sich aus, kam vormittags wieder in das befreundete Haus — und Bakunin und Proudhon saßen noch immer einander gegenüber und sprachen zu einander — aus innerster Gemeinschaft, aus äußerster Trennung heraus. Ein Fragment eines solchen Gespräches, wie es nicht stattfand, wohl aber bald nach der Februarrevolution hätte stattfinden können, möchte im folgenden zur Charakterisierung zweier Haupttendenzen jener Epoche der Gährung lebendig werden.

* * *

Bakunin: Ich? Nein, Sie sind der große Gläubige! Den Menschen liebe ich, ja; aber ich glaube, gerade weil ich die Menschen nicht ertrage und fast schon verachte. Vor mir hertreiben möchte ich sie, aufreißen, und sei's für Momente: in den Kampf, über sich selber hinaus, in den Tod ihrer Armseligkeit, ins Leben, ins Feuer! Was weiß ich, ob die Gebilde je erstehen, die wir beide als Ideal ersinnen oder erträumen! Aber wie sollen sie je kommen, wenn die Menschen, die Tröpfe, sich und all ihr kleines Wesen nicht selbst vergessen, wenn sie nicht unterjocht werden von der Idee? Und wie soll das anders kommen als so: daß sie alle zur Zerstörung des Gemeinen schreiten, daß sie wild und dämonisch werden? Zum Teufel mit all Ihrem Wissen! Ans Gefühl, an das Urtriebmäßige müssen wir gehen.

Proudhon: Wie oft ist unsereins, wie oft sind wir, darf ich sagen, in den früheren Revolutionen ans Gefühl und den Trieb gegangen! Als Sieger kamen wir von den Barrikaden, um am nächsten Morgen uns den Advokaten, den Professoren, kurz: den Eseln und Eseltreibern als Besiegte auf Gnad und Ungnad zu übergeben. Auch ich mag die Menschen eigentlich nicht sehr und schätze sie nicht hoch ein. Aber gerade darum müssen wir ihnen zeigen, daß die Gerechtigkeit eine Sache der Nützlichkeit, des Verstandes und darum des Tuns und Bauens ist. Wenn ich Sie höre, lieber Russe und Barbar, ist mir, als höre ich Orpheus, der mit Musik die wilden

Tiere zähmen will. Immer das Unklare, die Glut und den Dunst, immer Musik statt —

Bakunin: Oh Musik! Oh Freund, sagen Sie nichts gegen die Musik. Mir ist manchmal wie ein Rausch und ein Traum, als müsse alles untergehen, und nur die Musik bliebe in der Welt.

Proudhon: Und was bliebe dann? Die Zahl und die Harmonie! Wie soll Harmonie in die vielverschränkten Beziehungen der Menschen kommen, wenn wir sie nicht dahin bringen, daß sie harmonische Verhältnisse eingehen; daß sie Einrichtungen der Gerechtigkeit und des gleichheitlichen Austausches schaffen? Reißt ein, reißt ein! Was schafft Ihr? Das Nichts.

Bakunin: Wir schaffen; das kann nie Nichts sein. Es gibt gar kein Nichts, lieber Philosoph; hat Ihnen Ihr Kant das nicht beigebracht, so haben Sie bei ihm Ihre Zeit verloren. Wir schaffen das Chaos. Ihre Anarchie, mein Zivilisierter, Ihr Zustand ohne Regierung und Herrschaft ist eine Rechnung. Wehren Sie sich doch nicht dagegen: wenn wir Anarchie sagen, meinen wir das Selbe und Alte, wie unsere Feinde. Wissen Sie, wie unsere Feinde heißen? Philister heißen sie, von Anbeginn. Wir wollen die Anarchie: das Chaos, die Auflösung, die Fruchtbarkeit, das Durcheinander, das Namenlose! Ich will nicht wissen, was sich gebären wird. Ich will ein Kind, ein Lebendiges, was heißt das anders als: das Unbekannte? Wollen wir schöpferische Kräfte entfesseln, so müssen wir zerstören, zerstören: alle Erbärmlichkeit übern Haufen rennen, — alle Ketten sprengen, alle Papiere verbrennen! Loslassen müssen wir uns! Das ist die Erlösung der Menschheit: daß wir lebendigen Menschen uns loslassen. Ob wir ins Land des Heils hinüber kommen? Ich weiß nicht. Aber wir haben es in uns selber, wenn's drunter und drüber geht. Sturm und Krieg! sei unsere Losung. Ich weiß keine andere.

Proudhon: Wir brauchen den Orkan und die Schlacht; aber wir, zum mindesten wir Wenigen, müssen wissen, was dann kommt. Mit Wildheit und Entfesselung haben wir nur immer in Momenten ein schönes, ein reiches Leben geführt. Und haben den Feinden von Anbeginn, ganz recht, den Philistern, ein warmes Bett bereitet. Ich sehe vor mir, klar und glatt, wie auf einer

Du zwölfte. Es wird davon noch etwas übrig bleiben. Laß Dir's auf dem Wege zu Gute kommen.

— Ich danke Euch.

Nach einigem Warten sagte der Student:

— Im vorigen Jahr habe ich nicht gleich Stunden bekommen. Ich weiß nicht, wie's dieses Jahr sein wird; wahrscheinlich werde ich nicht gleich Verdienst finden. Ich möchte Euch bitten, mir noch fünfzehn Rubel zu geben, für Quartier und Mittagbrot.

Schiriajew dachte nach und seufzte.

Für dich werden auch zehn genug sein, — sagte er. — Na, nimm sie.

Der Student dankte. Er hätte auch noch bitten sollen für Kleidung, für Studiengeld, für Bücher, aber nachdem er den Vater angeschaut hatte, beschloß er, nicht weiter zudringlich zu sein.

Die Mutter aber, unpolitisch und unbesonnen, wie alle Mütter, hielt es nicht mehr aus und sagte:

— Du wirst ihm doch sechs Rubel geben für Stiefel, Eugraf Iwanowitsch. Nun, sieh doch, kann er so nach Moskau fahren, in solchen zerrissenen Schlappen?

— Laß ihn meine alten nehmen. Sie sind noch ganz neu.

— Nun, dann gib ihm wenigstens für Hosen. Wenn man ihn ansieht, ist es eine Schande . . .

Und gleich darauf zeigte sich der Vorbote des Sturmes, vor welchem die ganze Familie zitterte: Schiriajews kurzer dickgemäster Hals wurde plötzlich rot wie Flanell. Die Farbe stieg langsam hinauf zu den Ohren und von den Ohren zu den Schläfen und überflutete allmählich das ganze Gesicht. Eugraf Iwanowitsch rückte auf dem

Stuhl und öffnete den Kragen seines Hemdes, damit er ihm nicht so erstickend sei. Offenbar rang er mit Gefühlen, die ihn beherrschten. Totenstille war eingetreten.

Die Kinder hielten den Atem an, Feodossia Siemjonowna, als ob sie nichts verstände von dem, was mit ihrem Manne vorging, fuhr fort:

— Er ist doch kein kleines Kind mehr. Es ist ihm doch eine Pein, so zerlumpt zu gehen.

Da sprang Schiriajew auf und schmiß sein gespicktes Portefeuille mitten auf den Tisch, mit solcher Wucht, daß einige Stückchen Brot von den Tellern flogen. In seinem Gesicht loderte ein abscheulicher Ausdruck, gemischt aus Wut, Kränkung und Habsucht.

— Nehmet alles! — schrie er mit einer ihm fremden Stimme. — Raubt! nehmt alles! erwürgt!

Er war vom Tisch weggesprungen, hielt sich mit beiden Händen den Kopf und lief strauhelnd durch das Zimmer.

— Plündert bis auf den letzten Faden! — schrie er mit kreischender Stimme. — Quetscht das Letzte heraus! Raubt! Schnürt mir die Kehle zu!

Der Student war rot geworden und senkte die Augen. Er konnte nicht mehr essen. Feodossia Siemjonowna, die sich in fünfundzwanzig Jahren nicht an den schweren Charakter ihres Mannes gewöhnt hatte, kauerte in sich zusammen und begann etwas zu ihrer Verteidigung zu stammeln. Auf ihrem ewig stumpfsinnigen und erschrockenen, ausgedörrten Vogelgesicht zeigte sich ein Ausdruck von Erstaunen und stumpfsinniger Angst. Die Kleinen und die ältere Tochter Barbara, ein Backfisch mit bleichem, unschönem Gesicht, legten die Löffel weg und erstarrten.

reichen Ebene: ein Leben der Fülle und des frohen Daseins ohne Not und Pein, für alle. Und fürs ganze Leben. Fangen wir an, es zu bauen. Zeigen wir es den Menschen. Es ist so leicht, so einfach, so selbstverständlich. Zeigen wir, sagen wir zum mindesten, was die Menschen in der Revolution durchsetzen müssen. Es fällt ihnen dann ein, wenn solche wilde Genialität wie die Ihre, mein Freund, in den Gemütern das Feuer entzündet hat — — —

Herzen (hinzutretend): Bakunin, Sie sind das Feuer. Proudhon, Sie sind das Licht. Und dazu hat noch jeder von Euch zweien so viel vom andern, daß des einen Feuer am Lichte zwiefach lodernd entflammt; daß des andern Licht beim Freunde Wärme und Farbe holt. Bleibt, was ihr uns seid und wirket zusammen! Und laßt mich bei Euch sitzen. Ich glaube bald nicht mehr viel; und in mir ist Asche und Schlacke. Laßt mich bei Euch! bei Eurem Geist und Eurer Liebe wird mir wohl. Und ich weiß nicht: will ich mit Dir kämpfen? will ich mit Dir bauen? Mir ist übel von der feigen Menschheit. Ich möchte mit Euch leben. ab.

Liebe ist aller Lust Wurzel.

Die alte wertvolle Kommode war eingelegt, mit vielen Holzarten, in sinnreich verworrenen Mustern; sie stammte aus der Zeit, da der Handwerker auf Bestellung arbeitete, mit seinem Rufe für die Arbeit bürgend, mit vieler Zeit, hohem Ehrgeiz, ganzer Hingebung und so viel Liebe; daß er darob zum Künstler wurde.

Neben der Kommode stand in ihrem grauen Kleide die liebe feine Frau. An dem Kleide war als einzige Zier eine schmale Borte aus mattgrünen und dunkelvioioletten Flächen mit einigen gelben Querstrichen, das Ganze auf schwarzem Grund und von wunderbarer Discretion. Eine Borte, wie man sie heute herstellt in Massen und im Warenhaus verkauft um ein paar Kupfermünzen an Jedermann. Eine Borte, die ein ungenannter Künstler entwirft, nicht wissend um die Frau, die sich schmücken wird mit dem Kinde seiner Phantasie und seines Könnens.

Zwischen dem Künstler und der Frau ist der Faden

zerrissen. — Wär er's nicht, wie unendlich reicher wäre das Leben für beide!

Zerrissen sind alle Fäden zwischen uns, die wir Formen und Farben genießen, und denen, die Formen und Farben so zusammenstellten, daß sie für uns zur Wohltat wurden. Zerrissen alle Fäden zwischen uns und denen, die an unserer Arbeit sich freuen sollen.

Unbekannt jeder dem andern, und alle einander, — und darum ein jeder und wir alle mit einander innerlich so bettelarm!

* * *

Ja, soviel wissen wir gerade noch, daß die Meisten unter uns körperlich darben, leiden, müde Menschen sind.

Und vielleicht scheuchen wir gerade deshalb die feinen Fäden, die sich, allem Nicht-Wissen zum Trotz, rein gefühlsmäßig vom Unbekannten zum Unbekannten spinnen wollen, mit ungeduldiger Hand bei Seite. Denn an diesen Fäden ahnen wir Tränen, Blut vielleicht gar; und wir verzweifeln daran, bei den Andern, den Unbekannten, die Freude zu finden und die Kraft, die wir selber so sehr entbehren.

Sind wir nicht alle unglücklich genug? Kennt nicht jeder sein eigenes Defizit?

„Wozu also Defizite summieren“, — so sagt der Kleinmut.

Und hoffnungslose Zerrissenheit ist alles.

* * *

Liebe aber ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Liebe war einst zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten.

Liebe ist heute nicht da — das ist allen Übels Ursach. Liebe muß wieder sein — auf daß die Arbeit eine Lust werde und eine Kunst.

* * *

Unser für wenige und bekannte Menschen bestimmtes Schaffen ist durch verstandesmäßige Berechnung emporgewachsen zur Riesenproduktion für die Millionen Menschen. — Unsere Liebesfähigkeit ist zurückgeblieben.

Nicht darauf kommt es nun an, die Riesenproduktion zurückzuführen auf das Niveau unserer Liebesfähigkeit, den zwerghaften Kleinbetrieb. Sondern diese

Schirajew, immer wütender werdend und ein schlinmeres Wort um das andere hervorstoßend, sprang zum Tisch und begann das Geld aus dem Portefeuille auszuschütteln.

— Nehmt! — knurrte er, am ganzen Körper zitternd. Sie haben mich armgefressen und armgesoffen; da haben sie nun auch das Geld! Ich brauche nichts mehr! Schaffe Dir neue Stiefel und Montur!

Der Student war blaß geworden und hatte sich erhoben.

— Höret Vater, — fing er an, mit stockendem Atem. — Ich . . . ich bitte Euch aufzuhören; denn . . .

— Schweig! — schrie er auf, so laut, daß seine Brille von der Nase herunterfiel. — Schweig!

— Früher konnte ich . . . konnte ich solche Szenen ertragen, aber . . . jetzt bin ich es nicht mehr gewöhnt. Versteht Ihr? Ich bin es nicht mehr gewöhnt.

— Schweig! — schrie der Vater auf und stampfte mit den Füßen. Du hast auf das zu hören, was ich sage. Was ich will, das sage ich, aber Du — schweig! Ich, in deinen Jahren habe schon Geld verdient, aber Du, Schuft, weißt Du, wie viel Du mich kostest? Rausjagen werde ich Dich, Schmarotzer!

— Eugraf Iwanowitsch, — stammelte Feodossia Siemjonowna, nervös die Lippen bewegend. — Er ist doch . . . Peterchen ist doch . . .

— Schweig! — schrie Schirajew sie an, so daß ihm vor Wut Tränen aus den Augen sprangen. — Du hast sie alle so verwöhnt! Du! Du bist an allem schuld! Er achtet uns nicht, zu Gott betet er nicht, Geld verdient er nicht! Ihr seid zehn, und ich bin Einer! Ich werde Euch aus dem Hause jagen!

Die Tochter Barbara hatte mit aufgerissenem Munde lange auf die Mutter gesehen, lenkte dann den stumpfsinnigen Blick auf das Fenster, erblaßte und schrie, sich in die Stuhllehne zurückwerfend, laut auf. Der Vater machte eine hoffnungslose Handbewegung, spuckte zur Seite und lief hinaus in den Hof.

So endigten bei Schirajew gewöhnlich die Familienszenen. Nur hier, zum Unglück, bemächtigte sich des Studenten Peter eine unüberwindliche Feindseligkeit. Er war auch so jähzornig und schwer wie sein Vater, und wie sein Großvater gewesen war, der Oberpope, der seine Pfarrkinder mit dem Stock über den Kopf zu schlagen pflegte. Blaß, mit zusammengekrampften Fäusten ging er auf die Mutter los und mit den höchsten Tenortönen, die er nur anschlagen konnte, schrie er los:

— Häßlich, widerlich sind mir diese Vorwürfe! Ich habe nichts mehr nötig von Euch! Nichts! Lieber will ich vor Hunger sterben, als bei Euch nur noch ein Krümchen Brot essen. Da habt Ihr es zurück, Euer gemeines Geld! nehmt es.

Die Mutter schmiegte sich eng an die Wand und wehrte mit den Händen ab, als ob nicht der Sohn vor ihr stände, sondern ein Gespenst.

— Bin ich denn schuld daran? — fing sie an zu weinen. — Wieso? Der Sohn, gerade so wie der Vater, machte eine hoffnungslose Handbewegung und lief hinaus in den Hof. Das Schirajew'sche Haus stand einsam am Rand eines Tales, welches gleich einer Rinne die Steppe auf eine Länge von fünf Werst durchzog. Die Ufer waren bewachsen mit jungen Eichen und Erlen, und im Grunde floß ein Bach. Die eine Seite des Hauses schaute nach dem Tale, die andere ging nach dem Feld hinaus. Mauer und Zaun fehlten. Sie wurden

Liebesfähigkeit zu steigern, emporzuentwickeln auf das Niveau der heutigen Technik, zur Liebe für die Millionen Menschen.

Techniker der Liebe müßten wir nun werden.

Schön ist es und lieblich fürwahr, mit einigen Menschen eng zusammen zu leben, sie zu sehen und zu begreifen, Schönes zu arbeiten für sie, weil wir sie lieben.

Höher und feiner noch ist es, Menschen zu ahnen in allen Fernen und Weiten, sie, die wir nicht greifen können mit unseren Händen, doch zu greifen mit unserer Seele, und von ihnen und ihren Seelen millionenfach ergriffen zu werden.

Ueberfließend reich können wir sein, wenn wir mit beseelten Sinnen in jeder Sekunde des wachen Lebens Botschaft erhalten von draußen in Farbe, Form und Ton.

Es ist ein glückliches Gesetz, daß mit der inneren Verarmung der Menschheit eine äußere Verarmung einreißt. Denn daß wir unsere Seele verlieren, darum würden wir noch nicht aufblicken. Aber daß wir unser tägliches Brot verlieren und daß wir Obdachlose sind, das treibt uns in den Kampf.

In diesem Kampfe nun, den wir um unseres Körpers und seines Wohlseins willen unternommen haben, machen wir die Entdeckung, daß keine Hoffnung ist auf Sieg, wenn wir die Liebe nicht haben.

Durch diesen Kampf werden wir so lange gezwungen, die große Liebe zu üben — bis uns der Hunger danach in's Bewußtsein tritt und wir erkennen, daß unsere Seelen elend sind und obdachlos.

Ein neues Reinigungsbedürfnis erfährt uns da, ein strengerer Eifer.

So wird der um materieller Freiheit willen begonnene Kampf ein Kampf um geistige Befreiung. Der Kampf des Körpers wird ein Kampf der Seele.

Wir Millionen Menschen, die wir durch die Gemeinschaftsproduktion in unseren körperlichen Bedürfnissen schon zusammengeschweißt worden sind, wir wachsen nun durch diesen Kampf auch zusammen in unseren Empfindungen und Gedanken.

Und das große gemeinsame Leid treibt uns hinauf und führt uns heraus aus aller Liebesnot. Mark Harda.

Albert Libertad.

Der grausame, täppische Hieb des Todes hat uns den Kameraden Albert Libertad entrissen, den Propagandisten durch Wort und Schrift, der einer der Gründer des Wochenblattes „L'Anarchie“, das im Jahre 1905 gegründet wurde, und der „Volksabende“ (Causeries populaires; seit 1902) war. Diese besondere Art von Versammlungen fürs Volk bilden einen neuen Zweig der Propaganda, der allgemeiner aufkommen sollte. Wenn man die Höhe Montmartres fast ganz erstiegen hat, steht man in der Rue de la Barre vor dem Hause Nr. 22 vor einem Laden, der aus zwei Räumen besteht. Türe und Fenster sind im Sommer nach der Straße, die hier einen stillen Winkel bildet, weit geöffnet. Auch ohne einzutreten sieht man schon von außen den einen Raum voll mit jungen Setzern an ihren Setzkästen, und neben ihnen, nahe der offenen Tür sitzen etliche junge Frauen über Näharbeiten oder bei Küchengeschäften. Auf der Rückseite liegen die Broschüren aufgetürmt; auch befindet sich da in Form einer Sammlung freier Bücher eine Leihbibliothek.

Am Abend wird etwas aufgeräumt, und Bänke werden aufgestellt: die „Volksdiskussionen“ beginnen. Leute aus der Nachbarschaft und Kameraden nehmen daran teil und diskutieren zwanglos mit einander. Das ist der richtige Weg, um mit dem wirklichen Volk, mit dem Volk, wie es durchschnittlich ist, in Fühlung zu kommen, um gerade zu den Leuten zu sprechen, die sonst nicht zu uns kommen. Haben sie Lust, ein Buch zu lesen, können sie es mit nach Hause nehmen; und bald sehen sie, daß diese jungen Anarchisten keinen gesellschaftlichen Zwang kennen, daß sie ganz uneigennützig sind, daß sie ihnen in mancherlei Weise helfen können: sie sehen, daß sie hart arbeiten und doch dabei frei sind, daß sie ihre Arbeit selbständig, von sich aus tun und immer vergnügt sind. Diesen Sammelpunkt hat Libertad schaffen helfen, und ich bin sicher: seine Freunde werden zusammenhalten und sein Werk fortführen.

ersetzt durch aller Art eng aneinandergeschmiegte Bauten, welche den kleinen Raum vor dem Hause einschlossen, der als Hof diente und wo Hühner, Enten und Schweine herumliefen.

In's Freie heraustretend ging der Student durch einen schmutzigen Weg in's Feld. In der Luft lag eine herbstliche, alles durchdringende Feuchtigkeit. Der Weg war schmutzig, da und dort blinkten kleine Pfützen, und im gelben Heidegrasfeld stand der Herbst, traurig, faulig, finster. Auf der rechten Seite des Weges lag Gemüseland, ganz umgegraben, dunkel, stellenweise erhoben sich Sonnenblumen mit gesenkten, schon schwarzen Köpfen.

Peter dachte sich aus, es wäre gar nicht übel, zu Fuß nach Moskau zu gehen, zu gehen wie er stand, ohne Mütze, in zerfickten Stiefeln, ohne eine Kopeke Geld. — Auf der hundertsten Werst wird ihn der verwirnte und erschrockene Vater einholen und wird anfangen, ihn zu bitten, umzukehren oder Geld zu nehmen. Er aber wird ihm nicht einmal einen Blick gönnen, sondern wird gehen, gehen . . . Nackte Wälder werden abwechseln mit traurigen Feldern, Felder mit Wäldern; in Kürze wird die Erde weiß werden, unter dem ersten Schnee, und die Teiche werden sich mit Eis überziehen . . .

Irgendwo, bei Kursk oder bei Serpuchow, wird er vor Hunger umfallen und tot sein. Man wird seine Leiche finden, und in allen Zeitungen wird die Nachricht stehen, daß dort und dort ein Student so und so vor Hunger gestorben sei . . .

Ein weißer Hund, der den Schwanz voll Kot hatte und irgend etwas suchend zwischen den Gemüsebeeten herumgeirrt war, schaute auf den einhergehenden Menschen und humpelte ihm nach . . .

Der Student ging den Weg entlang und stellte sich den Tod vor, das Unglück der Seinen, die seelischen Qualen des Vaters, und

gleichzeitig malte er sich alle möglichen Weg-Abenteuer aus, eines wunderlicher als das andere, malerische Landschaften, entsetzliche Nächte und unerwartete Erlebnisse. In Gedanken sah er einen Wallfahrerszug, dann ein kleines Stübchen im Walde, mit einem einzigen Fenster, das hell in die Dunkelheit leuchtete, er sah sich am Fenster stehen und um Nachtlager bitten . . . man läßt ihn ein, und plötzlich erkennt er Mörder. Oder noch besser, er stößt auf einen großen Grundbesitz, wo man erkennt, wer er ist, man nährt und pflegt ihn, man spielt ihm etwas auf dem Klavier vor, man hört seine Klagen an und die schöne Tochter des Wirtes verliebt sich in ihn.

Der junge Schirajew ging und ging, ganz vertieft in sein Unglück und seine Gedanken . . . Vor ihm, weit, weit, hob sich auf dem grauen Wolkengrunde dunkel eine Herberge ab. Noch weiter, hinter diesem Hof, ganz im Horizont, war eine kleine Erhöhung sichtbar, das war die Bahnstation. Diese Erhöhung ließ ihn dessen bewußt werden, daß ein Zusammenhang bestand zwischen dem Orte, wo er sich befand, und Moskau, wo die Laternen brannten, die Equipagen rollten und Vorlesungen gehalten wurden. Und vor Kummer und Ungeduld fing er beinahe an zu weinen. Diese feierliche Natur mit ihrer Ordnung und Schönheit, diese Totenstille ringsherum war ihm schon zuwider, bis zum Abscheu!

— Achtung! — hörte er hinter sich eine laute Stimme.

In leichtem, eleganten Landauer fuhr neben dem Studenten eine bekannte greise Gutsbesitzerin vorbei. Er grüßte sie und lächelte über das ganze Gesicht. Aber gleich ertappte er sich über diesem Lächeln, welches gar nicht zu seiner finsternen Stimmung paßte. Woher kam es, wenn doch seine ganze Seele voll Bitterkeit und Gram war?

Und er kam darauf, daß wahrscheinlich die Natur selbst dem

Denn dieses Beispiel scheint mir sehr wertvoll zu sein. Eine kommunistische Kolonie befindet sich meistens in einer entfernten, abgelegenen Gegend; und der Versuch, fast alles an Ort und Stelle herzustellen, bringt harte, ermüdende Arbeit und oft Mißmut mit sich, und die vielen Sorgen lassen den unbändigen Geist der Propagandalust vielleicht oft in den freien Stunden nicht aufkommen. Der Uebergang vom hergebrachten Leben zum kommunistischen ist überdies ein so greller, daß er nicht auf viele Leute der Umgebung anfeuernd wirken dürfte.

Eine Gewerkschaft hinwiederum verbindet Menschen des selben Berufs mit einander, aber sie sind über die ganze Stadt verstreut; die Berufsinteressen hält sie zusammen, aber das Fehlen des gemeinsamen örtlichen Interesses läßt sie in vieler Hinsicht einander fremd bleiben. — Öffentliche Versammlungen und Vorträge schließlich werden von großen Massen der Bevölkerung niemals besucht: in vielen Fällen hält sie eine gewisse Scheu und das Bewußtsein ihrer Unwissenheit fern; überdies haben erwachsene Menschen keine rechte Lust, sich „erziehen“ zu lassen, sie haben Mißtrauen gegen ehrgeizige Redner und Politikanten usw.; aber persönliche, verständige Diskussion kann ihren Geist öffnen und ihre Vorurteile wegräumen.

Hier glaube ich, weist das Mittel, dessen sich Libertad und seine Freunde bedienen, den rechten Weg, auf dem wir den Zugang zu neuen Volksschichten finden. Wenn es allgemeiner in Aufnahme käme, würde das heißen, daß überall in den Arbeitervierteln Anarchistengruppen solche kleine, zwanglose Genossenschaftswerkstätten eröffneten, die die wirkliche Grundlage zu wirksamer Propaganda an Ort und Stelle wären. Viele könnten sich, zwar nicht von der großen Einfachheit des Lebens, aber doch von der Brutalität ihrer Sklaventreiber befreien, wenn sie nur mit einem halben Dutzend Kameraden stetig und tätig genossenschaftlich (ohne jede Formalität) in einem Handwerk zusammen arbeiten wollten, wo das ohne viel Kapital möglich ist; andere könnten helfen, indem sie ihnen ihre Kundschaft zuwenden. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg — das Sprichwort kann nicht oft genug wiederholt werden. Zeigt dem Volk auf solche

Weise, daß es möglich ist, sich nicht vom Kapitalismus auspressen zu lassen, sondern ihm Widerstand zu leisten. Nur auf diese Weise kann die große Zahl wahrhaft unabhängiger Propagandisten geschaffen werden, die uns zu einer durchgreifenden Volksbewegung an Stelle krampfhafter und schwindsüchtiger Agitation verhelfen werden. Aus diesen Gründen sollten die sich aus eigener Arbeit erhaltenden Propagandistengruppen inmitten des Volkes bald einmal ausführlicher geschildert werden.

Libertad — sein wirklicher Name war Joseph Albert; er war 1875 in Bordeaux geboren — war mit Anna Mahé die Seele der Zeitung „L'Anarchie“. Dieses Blatt ist nicht eine der Arbeiterzeitungen, die mit unermüdlicher Geduld stets die selben Hammerschläge auf den selben Amboß führen — was ohne Frage eine nützliche und notwendige Arbeit, aber nicht die ausschließliche Aufgabe aller Anarchistenblätter ist. „L'Anarchie“ ist ein Organ, in dem jeder Artikel der unausgesetzten Weiterbildung der anarchistischen Gedankenwelt etwas Neues und Schöpferisches hinzufügen möchte. Mannigfaltigkeit der Bestrebungen ist oft wertvoller als die vielgepriesene Einheitlichkeit der Bewegung. Nicht alle diese Bestrebungen sind gleich viel wert, aber es gibt sicherlich kein anarchistisches Blatt, in dem in den letzten drei Jahren der Anarchismus so viele neue Beleuchtungen erfahren hat und so als ein lebendiger Gedanke in voller Bewegung sich erwiesen hat. Eine neue Schöpfung des Blattes war eine Wochenübersicht über die andern Anarchistenblätter Frankreichs, die „Le Liseur“ (Der Leser) unterzeichnet war; wahrscheinlich hat sie Libertad geschrieben. Das war nicht die übliche mechanische, mit Komplimenten gewürzte Zusammenstellung von Auszügen, sondern rücksichtslose, kraftvolle Kritik, die von vielen Winkeln, wie es besser zu machen wäre, unterstützt wurde.

Diese Kritik macht vor nichts Halt — weder vor Anschauungen noch vor Menschen; und das machte „L'Anarchie“ bei manchem unbeliebt; es gibt überall welche, die die Fackel der Kritik nicht vertragen, und wieder andere möchten vor allem den Anschein der Eintracht mit allen Mitteln aufrecht erhalten. Libertad hatte weder für die einen noch für die andern Sym-

Menschen die Fähigkeit zur Lüge gegeben habe, damit er in schweren Augenblicken seelischer Spannung die Geheimnisse seines Innersten verbergen könne, wie der Fuchs oder die Wildente die Geheimnisse ihres Nestes verstecken. Jede Familie hat ihre Freuden und Leiden, aber wie groß sie auch sein mögen, der Fremden Auge entdeckt sie doch nur schwer; das sind Geheimnisse. Der Vater dieser Gutsbesitzerin, zum Beispiel, die soeben vorbeigefahren war, hatte sein halbes Leben lang unter der Ungunst des Zaren Nikolaus gestanden, ihr Mann war ein deportierter Sträfling, und aus keinem ihrer vier Söhne war etwas geworden. Man kann sich vorstellen, wie viele Szenen es in ihrer Familie gegeben hat, wie viele Tränen geflossen sind. Und dennoch schien die Alte glücklich und zufrieden zu sein und antwortete auf sein Lächeln mit einem ebensolchen Lächeln. Der Student erinnerte sich an seine Kameraden, die nur ungern von ihrer Familie sprachen, erinnerte sich an seine Mutter, welche fast immer log, wenn sie gezwungen war, von ihrem Mann und ihren Kindern zu sprechen.

Bis zum späten Abenddämmern ging Peter auf der Landstraße, weit von Hause weg, und gab sich seinen traurigen Gedanken hin.

Als ein feiner Sprühregen begann, kehrte er um — in der Richtung nach Hause.

Auf dem Heimweg beschloß er, koste es was es wolle, mit dem Vater zu reden, ihm ein für alle Mal einzubläuen, daß mit ihm schwer und schrecklich zu leben sei.

Zu Hause traf er Ruhe an. Die Schwester Barbara lag hinter einem Wandverschlagn und stöhnte leise vor Kopfschmerzen. Neben ihr saß, auf einer Frühe, die Mutter, mit einer verwunderten, schuld-bewußten Miene und flichte Archipkas Hosen. Eugraf Iwanowitsch ging von Fenster zu Fenster und verzog sein Gesicht über das Wetter.

Aus seinem Gang, seinem Husten und sogar an seinem Nacken war ersichtlich, daß er sich schuldig fühlte.

— Du hast Dich also besonnen und fährst heute nicht? —

Den Studenten überkam es wie Mitleid mit ihm; aber sogleich kämpfte er dieses Gefühl nieder und sagte:

— Höret . . . ich muß mit Euch ein ernstes Wort sprechen . . . ja, ein ganz ernstes Wort . . . Immer habe ich Euch geachtet und . . . und niemals konnte ich mich entschließen, mit Euch in solch einem Tone zu reden; aber Euer Betragen . . . der letzte Auftritt . . .

Der Vater schaute durch's Fenster und schwieg. Der Student rieb sich die Stirn, als ob er nach Worten suche, und fuhr in großer Aufregung fort:

— Kein Mittagessen vergeht und keine Teezeit, ohne daß Ihr Lärm schlagt. Euer Brot bleibt allen quer in der Kehle stecken . . . Es gibt nichts Beleidigenderes, nichts Erniedrigenderes als Vorwürfe über ein Stück Brot . . . Ihr seid zwar der Vater; aber niemand, weder Gott, noch die Natur haben Euch das Recht gegeben, andere so schwer zu beleidigen, zu erniedrigen, die schlechte Laune auf die Schwachen abzuladen; die Mutter habt Ihr gemartert und habt den Menschen in ihr vernichtet, die Schwester ist hoffnungslos niedergedrungen, und ich . . .

— Nicht Deine Sache ist es, mich zu lehren, — sagte der Vater.

— Doch, es ist meine Sache. Auf mir könnt Ihr herumtreten, so viel Ihr wollt, aber die Mutter laßt in Ruhe! Ich erlaube Euch nicht, die Mutter zu quälen! — fuhr der Student mit blitzenden Augen fort. — Ihr seid verwöhnt, weil noch niemand gewagt hat,

pathie oder Schonung oder Nachsicht, und daher wurde er oft für einen „Antisyndikalisten“ oder „Individualisten“ oder einen Störenfried gehalten. In Wirklichkeit aber war sein Geist allen Möglichkeiten der Propaganda, allen Schattierungen unserer Gedankenwelt, all ihrer unausgesetzten Entfaltung und Verbesserung zugänglich. Alle Engherzigkeit war ihm widerwärtig — wie wenn z. B. der Syndikalist erklärt, im Syndikalismus sei alles beschlossen und alles darüber sei unnötig und von Uebel, oder wenn der Kommunist die leiseste Spur Individualismus verpönt usw. Er dachte wohl auch und sprach es aus: wenn wir die politischen Führer kritisieren und nichts von ihnen wissen wollen, warum sollten wir uns den syndikalistischen Führern schweigend unterwerfen, weil sie zur Zeit in unserm Interesse zu arbeiten scheinen? Durch diese unnachgiebige Haltung wurde er für viele eine Art Schreckgespenst, aber gewiß half er ebenso vielen, ihr selbständiges Denken zur Entfaltung zu bringen.

Sein drittes Aktionsgebiet waren zahlreiche Versammlungen. Er konnte sich nur auf Krücken vorwärts bewegen, aber seine dröhnende Stimme füllte die größten Säle, und er machte viele Vortragsreisen, die sich bis nach Genf erstreckten, als er noch nicht aus der Schweiz ausgewiesen war. Einmal wurde er unter der Anklage der Aufforderung zur Brandstiftung vor Gericht gestellt; aber er setzte den Geschworenen sehr verständlich auseinander, daß es sich aus hygienischen Gründen in der Tat empfehle, die verpesteten Höhlen in den schlimmsten Vierteln von Gemeinde wegen niederzubrennen und so die schmutzigen, entsetzlichen Quartiere zu zerstören, die die Lebenskraft des Volkes ersticken und die durch keinerlei Flickwerk je zu verbessern sind. Er wurde freigesprochen.

N. („Freedom“)

Der Abwehrstreik der nahezu 500 Arbeiter

der Strebelschen Fabrik in Mannheim ist durch den deutschen Metallarbeiter-Verband erwürgt worden.

Selbstverständlich glauben die leitenden Größen des Metallarbeiter-Verbandes im „Interesse der Sache“ gehandelt zu haben. Wir aber, die wir nicht an oberster Stelle sitzen, wir gestatten uns, aus der Gegenwart und ihren Erscheinungen diejenige Erkenntnis der Dinge zu gewinnen, die uns noch abgeht:

Wir treten einem starken Verbands bei, damit wir uns gegen-

gegen Euch aufzutreten. Gezittert hat man vor Euch und ist verstummt; aber damit ist's jetzt fertig! Grober, ungezogener Mensch! Grob seid Ihr . . . versteht Ihr! Ihr seid grob, schwerfällig, verhärtet! Und die Bauern mögen Euch nicht leiden.

Der Student hatte den Faden verloren und sprach schon nicht mehr, sondern stieß nur abgerissene Worte hervor. Eugraf Iwanowitsch hatte wie betäubt zugehört und geschwiegen; aber plötzlich wurde sein Hals blaurot, die Farbe stieg in's Gesicht und er begann sich zu rühren.

— Schweig! — schrie er. —

— Schon gut! — der Sohn wurde keineswegs ruhig. — Ihr liebt es nicht, die Wahrheit zu hören? ausgezeichnet! vortrefflich! Fangt nur an zu schreien! ausgezeichnet!

— Schweig, sage ich Dir! donnerte Eugraf Iwanowitsch.

Da erschien in der Türe des Wandverschlags Feodossia Siemjonowna, mit erstauntem Gesicht, sehr blaß; sie wollte etwas sagen, konnte aber nicht und bewegte bloß die Finger.

— Du bist schuld daran! — schrie Schirajew sie an. — Du hast ihn so erzogen!

— Ich mag nicht mehr hier wohnen, in diesem Hause! schrie der Student, weinend und mit einem haßerfüllten Blick auf die Mutter. — Ich mag nicht mit Euch wohnen.

Hinter dem Wandverschlag schrie die Tochter Barbara auf und begann laut zu heulen, Schirajew machte eine hoffnungslose Handbewegung und lief aus dem Hause.

Der Student ging auf seine Schlafstätte und legte sich hin. Bis Mitternacht lag er regungslos und ohne die Augen zu öffnen. Er

seitig schützen können im Falle der Not und der Unterdrückung durch die Unternehmer.

Die Not und Unterdrückung kommt. Wir stehen zusammen und treten vereint auf gegen die geplante Lohnreduzierung.

Die Unternehmer drohen mit Aussperrung.

Der Verband setzt alles daran, um diese Aussperrung, die er „nicht verantworten kann“, zu verhindern.

Wir wehren uns wie die armen Teufel sowohl gegen Unternehmertum wie Verband. Am 17. Dezember 1908 sprachen wir uns mit 397 gegen 31 Stimmen für die Fortführung des Kampfes aus.

Die Führer „konnten“ unseren Beschluß nicht respektieren. Sie beriefen uns Volk zum zweiten Male ein (23. Dezbr.). Wir waren da, die Christlichen mit uns. Wir beschlossen mit 467 gegen 43 Stimmen und bei 5 Enthaltungen Weiterführung des Kampfes.

Der Beamte des Verbands-Vorstandes erklärt:

„Der Vorstand hat gestern beschlossen, daß, ganz unbeirrt, wie die Abstimmung heute ausfällt, der Streik abgebrochen werden muß. Ich erkläre deshalb den Streik im Strebelswerk für beendet!“

In dem ersten Flugblatt des Sozialistischen Bundes heißt es:

„Was tun die Arbeiter in ihren wirtschaftlichen Organisationen und Kämpfen? In ihren Gewerkschaften?“

„In ihren Gewerkschaften sind sie innerhalb des Kapitalismus organisiert; je nach den Branchen und Proletariengruppen, die der Kapitalismus braucht. Durch ihre Versicherungen und Kassen, durch die Verbesserung ihrer Verhältnisse, ihrer Lebenslage sorgt bald da, bald dort eine Branche, daß die schlimmsten Schrecken gemildert werden, daß es weiter geht — womit? Mit dem Kapitalismus!“

Genosse Landauer, das ist noch viel zu gelinde! Wenn Sie ein zweites Flugblatt schreiben, so schlagen wir vor:

„Die innerhalb des Kapitalismus stehenden Gewerkschaftsverbände wiegen den Arbeiter in Illusionen und versprechen, was sie nicht halten können.“

Die Gewerkschaftsverbände führen nur dann große Worte, wenn keine wirtschaftliche Not, keine Krise da ist, wenn der Unternehmer keinen einzigen Arbeiter entbehren kann und die Arbeiter sich schon sowie so zu wehren wußten.

Die Gewerkschaftsverbände sind mit samt ihren großen Kassen — und wären sie noch zehnmal größer — machtlos, finanziell machtlos in Zeiten der Krise, der Not, der Unterdrückung, d. h. dann, wenn man sie braucht!

Die Gewerkschaftsverbände trachten darnach, an Stelle der Diktatur des einsichtigen Kapitalisten die Diktatur des einsichtigen Zentral-Vorstandes zu setzen.“

Auf wirtschaftlichem Gebiet verhalten sich die innerhalb des Kapitalismus stehenden Gewerkschaftsvorstände zu den Unternehmern wie im politischen Leben die Liberalen oder Radikalen zu den Konservativen:

Hier wie dort predigen sie die (wirtschaftliche — politische) Republik.

fühlte weder Feindseligkeit noch Scham, sondern so etwas wie einen unbestimmten seelischen Schmerz; den Vater beschuldigte er nicht, die Mutter bemitleidete er nicht, sich selbst plagte er nicht mit Gewissensbissen; er verstand, daß jetzt im Hause alle denselben Schmerz empfanden, wie er; und wer schuld daran war, wer mehr, wer weniger litt, das wußte Gott allein.

Um Mitternacht weckte er den Knecht und befahl ihm, um fünf Uhr morgens ein Pferd bereit zu halten, um zur Station zu fahren; dann entkleidete er sich und hüllte sich ein; aber einschlafen konnte er nicht.

Er hörte bis ganz in der Frühe, wie der schlaflose Vater leise von einem Fenster zum anderen wandelte und seufzte. Niemand schlief; nur selten wurde gesprochen und nur flüsternd. Zweimal kam die Mutter zu ihm hinter den Wandverschlag, immer mit demselben verwunderten und stumpfsinnigen Gesichtsausdruck, bekreuzte ihn lange und unter nervösem Zucken.

Um fünf Uhr morgens nahm er zärtlich von allen Abschied und weinte sogar ein wenig. Als er neben des Vaters Zimmer vorbeikam, schaute er bei der Türe hinein. Eugraf Iwanowitsch stand in Kleidern, übernächtigt am Fenster und trommelte auf die Scheiben.

— Lebet wohl, ich fahre — sagte der Sohn.

— Leb wohl, das Geld ist auf dem runden Tisch, — antwortete der Vater, ohne sich umzukehren . . .

Als der Knecht ihn zur Station fuhr, fiel ein häßlicher, kalter Regen. Die Sonnenblumen hatten die Köpfe noch tiefer gesenkt, und das Gras schien noch dunkler.

Tschechhoff.

Hier wie dort der Kampf um die (wirtschaftliche — politische) Macht.

Hier wie dort wird das Volk aufgerufen zur (wirtschaftlichen — politischen Selbstherrschaft.

Damit es nachher, belogen und geblendet, den vereinigten Herren noch williger gehorche, denn zuvor.

Immerhin! Lieber Kamerad Metallarbeiter! zufällig las ich Deinen Brief, als er noch auf dem Redaktionspult meines Freundes lag.

Erlaube einem Schweizer-Kameraden, die „bürgerliche Republik“ gegen die Gleichstellung mit unseren heutigen Gewerkschaftsverbänden zu verteidigen!

Wenn in einer Republik, in einer kapitalistischen Republik, in der Schweiz z. B., das Volk etwas beschlossen hat, und die Beauftragten — die Behörden mißbilligen den Beschluß — das kommt öfters vor — so haben sie ihn trotzdem auszuführen.

Durch den Gebrauch der Demokratie und die daraus sich ergebende Erkenntnis erzieht sich das Volk zur Selbstverwaltung seiner Geschäfte.

Gnad' Gott den Staatsmännern, die nach einer Volksabstimmung aufstehen und erklären würden:

„Wir in unserem Rat haben gestern beschlossen, daß, ganz unbeirrt, wie die Abstimmung heute ausfällt, die Angelegenheit nach dem weisen Willen und der höheren Einsicht von uns, den Räten, geregelt werden muß!“

Ein Sturm der Entrüstung würde das ganze — bürgerliche! — Staatswesen durchbrausen. Und die weisen Männer würden vor die Entscheidung gestellt, den Volkswillen durchzuführen — oder abzudanken.

Daß Du nun aber ja nicht etwa glaubest, ein Volk, politisch zur Kritik gewöhnt, lasse wirtschaftlich sich nicht nasführen!

Man sollte es zwar fast nicht für möglich halten, — aber an der Spitze unserer Gewerkschaftsverbände — wenigstens in der deutschen Schweiz — haben wir ganz die gleichen „Staatsmänner“, wie Ihr in Deutschland.

Und ich bitte hiermit öffentlich einen unserer Kollegen und Kameraden in Baden (Kt. Aargau, Schweiz), er solle uns mal Auskunft geben über den schweizerischen Metallarbeiter-Verband und seine „neue Taktik“ in Sachen der Firma Oderlin & Cie.

Wirst dann sehen, daß „unser“ Metallarbeiter-Verband, wie viel Extra-Feines, das zu uns in's Land kommt, so auch die monarchistische neue Taktik dem großen deutschen Bruder abgeguckt hat.
Helveticus.

Klassenurteile gegen Gewerkschafter.

Die Brutalität und Selbstherrlichkeit des schweizerischen Schneidermeisterverbandes hat die organisierten Schneider kurz vor Weihnachten gezwungen, in einen generellen schweizerischen Ausstand zu treten. — Von den Vorständen der Bruderverbände, welche vom Schneiderverband um inter-

professionelle Solidarität angegangen worden waren, wurde der Ausstand gleich nach Ausbruch „abgeraten“ — seiner Kostspieligkeit wegen.

So kehrten die Schneider in's Joch zurück und was zu erwarten war, ist eingetroffen. Die bürgerlichen Richter haben im Auftrage des Schneidermeister-Verbandes vollendet, was die Vorstände der Bruderverbände begannen: sie haben die Schneider „verurteilt“ — aber nicht nur mit Worten, sondern zu Geldstrafen.

Im Tarifvertrag St. Gallen steht: „Art. 3: Solidaritätsstreiks und Aussperrungen berühren den Tarif nicht“. Der Generalstreik war zweifellos für den Platz St. Gallen reiner Solidaritätsstreik. Die Kollegen wurden aber trotzdem verurteilt, jeder zu 30 Frs.

Der Schneidermeister von Rorschach erklärte: er persönlich hätte gar keinen Klageantrag gestellt, sondern er tue es nur auf Befehl seines Zentralvorstandes. Also lag die Empfindung des erlittenen Schadens bei dem Antragsteller gar nicht vor, und die Klage fiel sowieso in sich zusammen. Die Kollegen von Rorschach wurden aber trotzdem verurteilt, jeder zu 22 Frs.

Aller Vernunft am meisten widersprechend sind aber die Urteile von Bern: Die Schneidermeister hatten auf den Kündigungszetteln den Vermerk beigefügt: „Wenn Sie uns schriftlich erklären, daß Sie der Schneidergewerkschaft nicht angehören, fällt gegenwärtige Kündigung dahin.“ Damit ist klar, daß der Ausstand einfach einer Aussperrung zuvorkam und die natürliche Antwort der Arbeiter auf eine Erpressung der Meister war. Die Erpressung hat kein Richter verurteilt. Aber 3 Arbeiter, die dieser ungesetzlichen Handlung mit der sofortigen Arbeitsniederlegung wehren wollten, also in Notwehr sich befanden, wurden verurteilt zu je 20 bis 35 Frs.

Zu erwähnen ist noch, daß unsere Kollegen in Lausanne, dem Zentrum der syndikalistischen Arbeiterbewegung, sämtlich freigesprochen wurden.

Die Schweizerische Schneider-Fach-Zeitung — das Organ der Arbeiter — erklärt heute:

„Wir haben bis jetzt mit einigem Vertrauen auf die Gewerbecourage geschaut. Die Richter in den angeführten Orten sind schuld daran, wenn das Vertrauen sich in Mißtrauen, die Achtung in Verachtung und Mißachtung verwandelt. Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, — sie sinkt mit Euch. . .“

Gewalthaber aller Art! Das eben ist die Strafe Gottes, daß Ihr, mit Blindheit geschlagen, die Gemeinheiten begehen müßt, die uns Blindgeborene sehend machen!

Kameraden! Ein neues Blatt von der Art des „Sozialist“ muß auf die Mithilfe seiner Leser bauen, damit es in alle Kreise dringt. Wir bitten euch: sammelt uns Abonnenten! Verkauft in Versammlungen, Sitzungen, bei Zahlabenden und geselligen Zusammenkünften Einzelnummern. Ein Blatt für 10 Pfg. wird gern, auch manchmal bloß um der Neugier willen, gekauft; und die Neugier ist die Schwester des Interesses! Verlangt Nummern in größerer Zahl von uns, werbet und verkauft den ganzen Monat über; Unverkauft nehmen wir in jedem Zustand zurück; über das Verkaufte bitten wir abzurechnen.

Wiederverkäufer erhalten auf Wunsch Rabatt und erfahren Näheres durch die Expedition.

Im Februar erscheint im Verlage des Sozialistischen Bundes, Berlin N.W. 52, in Stärke von etwa 120 Seiten die Broschüre:

AUFRUF ZUM SOZIALISMUS

EIN VORTRAG VON GUSTAV LANDAUER.

Bei Einsendung von 50 Pf. freie Zusendung. — Mehrbezieher erhalten entsprechenden Rabatt.

Soeben erschien das zweite Flugblatt des Sozialistischen Bundes: „Was ist zunächst zu tun?“

Einzelne Exemplare stehen unentgeltlich zur Verfügung. Bei größeren Mengen kosten 1000 Stück 1 Mark.

Bestellungen sind zu richten an einen der nebenstehend genannten Genossen oder an die Expedition des „Sozialist“.

Der Sozialistische Bund

besteht aus Gruppen. — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen.

Berlin: Gruppe Arbeit. Die Kameraden und Freunde treffen sich jeden Freitag, abends 8 Uhr, zu freiem Meinungsaustausch in der Expedition „Der Sozialist“: Skalitzerstr. 24a, Seitenflügel 2. Aufg. 2 Tr. — Gruppenwart R. Burchardt, Naunynstr. 70, H. 2. Aufg. Gruppe Gemeinschaft. Tagt Mittwochs. Einladung und nähere Auskunft durch den Gruppenwart Max Bethke, Rixdorf, Kopfstr. 13.

Oranienburg: Gruppe Grund und Boden. Tagt alle 14 Tage Dienstags. Gruppenwart Karl Tomys, Eden bei Oranienburg.

Velten (Mark): Gruppe Gerechtigkeit. Tagt Sonnabend vor dem 15. jeden Monats. Gruppenwart Carl Hennig, Marwitzstr. 53.

Bern (Schweiz): Gruppe Hammer. Näheres durch Mark Harda, Pflugweg 5.

„Der Sozialist“ erscheint bis auf Weiteres am 15. jeden Monats. Die Nummer kostet 10 Pf. (No. 2 pünktlich am 15. Februar.)

Bestellungen werden von der Expedition Bern, Pflugweg 5, entgegengenommen.

Gelder sende man ausschließlich an die persönliche Adresse Ernst Jost, Bern, Polygonweg 13.

Alle für die Redaktion bestimmten Zusendungen (Manuskripte, Tauschblätter etc.) richte man an Mark Harda, Bern, Pflugweg 5.